

kleiner Körpertheile der Insecten; Entomologische Zeitung 1842. pag. 237.

Ich wende das Verfahren mit den übereinandergelegten Glasstreifen schon seit vielen Jahren an, und namentlich beim Zergliedern der Milben, nur mit dem Unterschiede, dass ich es unter dem Composito vornehme. Bei Untersuchung der Milben mache ich jedoch auf den Glasstreifen mit dem Diamante einige Längsritzen, bringe die Milben mit einem Tropfen Wasser dazwischen, und schiebe nun die Gläser nach Belieben seitwärts übereinander hin und zurück. Dadurch geräth das Thier zur Hälfte in die auf der untern Glasscheibe befindlichen Ritzen und wird nun von den scharfen Kanten der Ritzen in der obern Scheibe zerschnitten. Dieses Zerschneiden gelingt nun zwar nicht immer am gewünschten Orte, allein es stehen uns in der Regel von den Milben eine gute Anzahl zu Gebote, und es kommt auf einige misslungene Versuche nicht an. Auch kann man nicht bestimmen, ob man den Rücken oder die Bauchseite wegschneiden werde, allein man erlangt doch viele glückliche Operationen.

Auch bei anderen kleinen Thieren wende ich dieses Verfahren mit Vortheil an. Sind die Ritzen im Glase stumpf geworden, so muss man natürlich neue Glasstreifen nehmen.



## Cassida L.

Vom

Director Dr. **Suffrian** in Siegen.

(Fortsetzung.)

12. (b.) *C. stigmatica* Illiger. Eiförmig, die Hinterecken des Halsschildes breit zugerundet, die Deckschilde punktstreifig mit schwach erhöhten Längsrippen; die Oberseite grün, die Wurzel der Deckschilde unterbrochen blutroth, die Unterseite schwarz, die Beine grünlich. L.  $2\frac{1}{2}$  —  $2\frac{2}{3}$  ""; Br.  $1\frac{3}{4}$  —  $1\frac{5}{6}$  "".

*C. stigmatica* Illiger! im Mus. Berol.

Ob ich in diesem Thiere eine wirklich selbstständige Art, oder nur eine allerdings höchst eigenthümliche Form der vorhergehenden erkennen soll, wage ich nicht mit Bestimmtheit auszusprechen, zumal da ich dasselbe nur aus

fremden Sammlungen kenne, und daher auch über den bei dem lebenden Thiere wahrscheinlich vorhandenen metallischen Glanz Beobachtungen anzustellen keine Gelegenheit gehabt habe. Grösse, Sculptur und Färbung genau wie bei der vorigen, wenn man unausgefärbte, und wiederum völlig ausgefärbte Stücke von beiden in den Sammlungen mit einander zusammenhält; einen Unterschied finde ich nur in dem verschiedenen Umriss des Körpers und einem ganz andern Bau des Halsschildes. In beider Hinsicht wiederholt das Thier im Kleinen genau den Bau der *C. equestris*; das Halsschild ist daher kurz, auch an den breitesten Stellen viel schmäler als die Basis der Deckschilde, mit breiten und stumpf abgerundeten Hinterecken; die Basis der Deckschilde selbst erscheint etwas tiefer ausgerandet, dicht hinter ihr sind die Deckschilde am breitesten, verschmälern sich hinterwärts allmählich und runden sich hinten kurz zu, während bei der vorigen die Seitenränder mehr gleich laufen, und der ganze Körper sich am vordern und hintern Ende gleichmässig abrundet. Weitere Unterschiede finde ich nicht; eben so wenig aber ist mir auch eine Art bekannt, welche in dem Bau des Halsschildes auf eine so auffallende Weise abänderte, als man dies bei der Vereinigung dieser Art mit der vorhergehenden voraussetzen muss. Bei der einzigen Art, welche im Bau der Hinterecken wesentlich abändert (*C. lineola* Creutzer), ist dadurch der Geschlechtsunterschied angedeutet; etwas ähnliches aber findet bei *C. chloris* nicht statt, denn diese habe ich in Begattung getroffen, und nehme bei den verschiedenen Geschlechtern keine Abweichung im Bau des Halsschildes wahr.

Unreife, durch weisslich grüne Färbung, grün geaderten Rand von Halsschild und Deckschilden und ein paar weisse Mondflecke auf dem Mittelfelde des Halsschildes characterisirte Stücke sind von Dahl an Kunze, und von Stenz an v. Heyden als *C. fenestrata* Meg. geschickt, während letzterer das ausgefärbte Thier von Stenz als *singularis* Meg. erhielt. Auch in der Königl. Sammlung in Berlin sind nach Herrn Prof. Erichsons Mittheilung Dahl'sche Exemplare unter diesen Benennungen vorhanden. Die vorliegenden Dahl'schen Stücke sind aus Oesterreich, die Stenz'schen theils eben daher, theils aus dem Bannat; ausserdem finde ich nur noch drei bei Frankfurt am Main gefangene Exemplare in von Heydens Sammlung. Hier bleibt demnach noch vielerlei zu ermitteln.

13. *C. sanguinolenta* Z. dan. Eiförmig, die Hinterecken des Halsschildes ziemlich spitz, die Deckschilde grob punktstreifig mit schwach erhöhten Längsrippen; die Oberseite grün *mit einem silberglänzenden Saum* und einem grossen blutrothen Flecke an der Wurzel der Deckschilde, die Unterseite schwarz, die Beine grün. L. 2 —  $2\frac{2}{3}$  ""; Br.  $1\frac{1}{2}$  —  $1\frac{5}{6}$  "".

*C. sanguinolenta* Fab. Syst. Eleuth. I. 389. 8. Illiger K. Pr. 482. 7! Gyl. Ins. suec. III. 441. 6.

Diese Art steht der oben beschriebenen *C. chloris* am nächsten; sie ist jedoch im Allgemeinen kleiner, so dass ihre grössten Stücke den kleinsten der genannten Art gleichen, dabei mehr gleichbreit und im Verhältniss schmäler, was besonders dann auffällt, wenn man gleich lange Stücke von beiden Arten zusammenhält, ausserdem nicht ganz so stark gewölbt, gröber punktstreifig, auch das Halsschild gröber punktirt, mit weniger spitzen Hinterecken versehen, die beiden Längsrippen schwächer hervortretend, und besonders die äussere hinterwärts schneller verschwindend. Die Fühler grünlich, die Keule dunkler, mit einem lichten grünen Streifen auf der Unterseite. Das Halsschild kurz, der Zipfel vor dem Schildchen breit, nicht lang, daher der Hinterrand nur mässig ausgeschweift, der äussere Theil desselben fast grade gegen die Hinterecken anlaufend, die Hinterecken etwa denen der *C. vibex* L. gleich, etwas weniger spitz wie bei *C. chloris*; die Oberfläche vor dem Schildchen breit und tief eingedrückt, überall dicht und ziemlich grob punktirt, die Punkte nur wenig durchscheinend. Das Schildchen dreieckig, gleichseitig, verhältnissmässig gross. Die Deckschilde ziemlich gewölbt, mit breit abgesetztem Seitenrande und deutlich stachelspitziger Naht, die Oberfläche glatt und glänzend, punktstreifig, die Streifen grob und tief, der dritte Zwischenraum besonders vorn mit eingemengten Punkten erfüllt, der zweite und vierte etwas erhoben, ersterer zumal an vordern, dem Schildchen zu gekrümmten Ende. Die Farbe der Oberseite grün, bei unausgefärbten Stücken hellgrün, der Seitenrand mit dunklern Adern gezeichnet, auch das Innere der Punkte dunkler gefärbt, und das Halsschild mit den gewöhnlichen weissen Mondflecken unreifer Stücke auch anderer Arten. Solche unreifen Exemplare bezeichnet Gyllenhal (IV. Append. 644. 6.) als var. b., und zu ihnen gehört nach der Königl. Berliner Sammlung die ächte *C. prasina* Illiger K. Pr. 481. 6., von welcher Illiger wahrscheinlich nur durch Zufall ein grösseres Exemplar als von seiner *C. sanguinolenta* vor sich gehabt

haben mag. Bei ausgefärbten Stücken ist die Farbe etwas dunkler, wengleich immer noch heller als bei *C. rubiginosa*, und an der Wurzel der Deckschilde erscheint ein grosser dreieckiger blutrother, manchmal mehr heller und dann scharlachrother Fleck, welcher sich seitwärts bis zur Schulterbeule ausdehnt, und in deren Richtung schräg der Naht zugeht, sich auch nicht selten längs den Längsrippen strahlenförmig hinterwärts ausbreitet, und sich eben so oft noch als schmaler Nahtstreifen bis zur Spitze der Deckschilde fortzieht. Grösse, Ausdehnung (besonders hinterwärts) und Intensität dieses Fleckes sind bei den verschiedenen Individuen nach Maassgabe des Alters und individueller Eigenthümlichkeiten verschieden, gewöhnlich reicht der Fleck bis auf die Mitte der Deckschilde, ist bei ältern Stücken dunkler, bei gut ausgefärbten schwach ins Bläuliche oder Purpurrothe fallend, und bei diesen ist dann der schmale Raum zwischen seinem Vorderrande und dem Saume der Flügeldeckenwurzel mit einem matten, auf den beulenartigen Vorderenden der Längsrippen und den Schulterbeulen stärkern, und auf jenen in den Blutfleck hineintretenden Silberschimmer versehen, welcher sich auch wohl ganz schwach auf den hintern Theil des Halsschildes fortsetzt. Nach dem Tode verblasst das Grün weniger als bei andern Arten, nur der rothe Fleck wird meist blasser, wie die Farbe eines Tropfens von dünn geronnenem Blute, besonders wird der hintere Theil fahlröthlich und verwaschen, schlecht begrenzt, und die vordern Enden der Längsrippen, welche im Leben jenen matten Silberschimmer zeigten, treten als runde, weisslich grüne Beulen hervor. Hatte der Fleck im Leben noch keinen hohen Grad der Röthe erlangt, so wird er nach dem Tode gewöhnlich ganz schmutzig gelb. — Unterseite und Beine wie bei *C. chloris*.

Die *C. sanguinolenta* Steph. Ill. IV. 369. 10. ist mir etwas zweifelhaft. Die geringe Grösse und die tief punktreifigen Deckschilde (elytra -- the disc deeply punctostriata) können wohl den vorliegenden Käfer bezeichnen, aber die Hinterecken sind weder stumpf, noch ist der Hinterleib breit grün gesäumt, wie Stephens von dem seinigen verlangt. Dass letzterer den zweiten und fünften Zwischenraum als erhöht angiebt, ist jedenfalls ein Versehen. Die Abbildung der *C. sanguinolenta* bei Herbst tab. 129. fig. 12. k. ist gänzlich missrathen, doch passt die Beschreibung Nat. VIII. 230. 11. — abgesehen von den ungenauer Weise als abgerundet

angegebenen Hinterecken des Halsschildes — noch am besten auf unsern Käfer, wie dies besonders aus der Beschreibung der rothen Färbung hervorgeht; die S. 231 angeführten Varietäten scheinen dagegen eher zu *C. chloris* zu gehören.

Soweit mir bis jetzt sichere Fundorte dieser Art bekannt geworden sind, scheint dieselbe hauptsächlich dem nordöstlichen Deutschland eigenthümlich zu sein, und eine von der Odermündung nach der Rheinbiegung bei Basel gezogene Linie nur an wenigen Orten zu überschreiten. Sie findet sich daher in Preussen (Kngelann bei Illiger), Pommern (bei Stettin, Dr. Schmidt!), Sachsen (bei Leipzig, Kunze!, im Osterlande, Apetz!), Thüringen (bei Erfurt, Strübing!), Hessen (bei Cassel, Riehl!), dem südlichen Westphalen (bei Siegen!), dem Rheinlande (bei Frankfurt a. M., v. Heyden!), endlich in Oesterreich (Dahl! bei Kunze!, als *C. sanguinosa* Meg. gesendet). Ungarische Exemplare schickte mir Frivaldzsky als *C. fenestrata* Meg.; von den übrigen Fundorten der Autoren glaube ich nur noch die nördlichen (Schweden nach Gyllenhal, Lappland nach Zetterstedt, Dänemark nach Müller) als sicher anführen zu können, da bei den ungenügenden Beschreibungen mancher Schriftsteller, und noch mehr bei blossen Namentverzeichnissen das unter dem Namen *C. sanguinolenta* gemeinte Thier ungewiss bleibt. Jedenfalls aber ist das Thier viel weiter verbreitet, als sich augenblicklich mit Sicherheit nachweisen lässt.

Eine Futterpflanze nennt kein Schriftsteller; Hr. v. Heyden fand die unausgefärbten, die *C. prasina* Illiger (*C. achilleae* v. Heyden) vorstellenden Exemplare auf *Achillea millefolium*; Apetz eben solche bei Ziegenrück auf *Cichorium intybus*. Larve und Puppe sollen (nach dem Berichte der Entomolog. Section der Schles. Gesellschaft für vaterl. Cultur n. 1842. S. 9.) von dem verstorbenen Dr. Matzeck im August bei Reinerz auf *Cirsium oleraceum* gefunden sein; ob derselbe jedoch dabei den ächten Illiger'schen Käfer vor Augen gehabt habe, lässt sich bei dem Mangel einer Beschreibung nicht entscheiden.

14. *C. lineola* Creutzer. Eiförmig, das Halsschild uneben mit abgerundeten Hinterecken, die Deckschilde punktstreifig mit erhöhten Längsrippen; die Oberseite grün, schwarz gefleckt, mit einigen silberglänzenden Längslinien, die Unterseite schwarz (oder rostgelb) mit gelblichen Beinen. L.  $3\frac{1}{6}$  —  $3\frac{3}{4}$  ""; Br. 2 —  $2\frac{1}{2}$  "".

*C. lineola* Creutzer Ent. Vers. 119, 11. tab. 2. fig. 23. a.

Von der Grösse und dem länglichen Umriss einer kleinen *C. Murraea*, und der grünen Form derselben auch in der Farbe und Zeichnung der Oberfläche nicht unähnlich, übrigens eine durch den eigenthümlichen Bau des Halsschildes von allen einheimischen Arten gänzlich abweichende Art. Der Kopf ist stets schwarz und grob punktiert, die Fühler kurz und gedrunken, die Keule schlank, schwarzgrau angeflogen, auf der Unterseite etwas lichter. Das Halsschild sehr kurz, was besonders bei seiner Breite auffällt, vorn breit zugerundet, über dem Kopfe hoch aufgeschlagen und letzteren nur wenig überragend, die Hinterecken stark hervorgezogen, den Seitenrand der Deckschilde noch überreichend, ziemlich rund, und durch die schräg nach vorn und aussen gehende Richtung der Hinterrandsenden nach vorn zu gerückt; bei anderen Stücken (ohne Zweifel den Weibchen) kürzer, und dann noch breiter abgerundet; der Hinterrand zwischen den Schulterbeulen fast gerade, der mittlere Zipfel stark hervortretend, breit und gerade abgeschnitten. Das Mittelfeld breit, vor dem Schildchen tief und quer eingedrückt, mit dem Vorderzipfel an die dachförmige Erhöhung über dem Kopfe angeschlossen; der Seitenrand jederseits durch einen halbmondförmigen an beiden Seiten tief eingedrückten Bogen abgesetzt, dessen hintere Vertiefung gewöhnlich mit den Seitenenden des Quereindrucks zusammenhängt. Das Schildchen dreieckig, gleichseitig, gewöhnlich mit einigen Punkten bestreut. Die Deckschilde an der Wurzel fast gerade, mit rechtwinklig abgerundeten, daher gegen den schräg nach vorn ziehenden Hinterrand des Halsschildes klaffenden Schulterecken und hoch wulstig hervortretenden Schulterbeulen; der Seitenrand ziemlich schmal, und nur an dem Quereindruck hinter der Schulterbeule breiter, der Saum ein wenig enger gebogen, die Naht ohne Stachelspitzchen. Die Oberfläche zu beiden Seiten des Schildchens bis zur Schulterbeule hin eingedrückt, punkstreifig; der dritte und vierte Streifen in einander gewirrt und durch überzählige Punkte auf dem dritten Zwischenraum unendlich gemacht; auch der 8te Streifen unordentlich, und der ihm zunächst liegende 8te Zwischenraum mit überzähligen Punkten dicht bestreut; die Naht und der 2te Zwischenraum stark erhoben, letzterer mit seinem Vorderende den Eindruck an der Wurzel durchschneidend. Als eine ähnliche Längsrippe erhebt sich die vordere Hälfte des vierten Zwischenraums, von der Mitte aber ab wendet sich diese Erhöhung nach innen, so dass der vierte

Punktstreifen selbst auf dieselbe zu stehen kommt. Minder auffällig ist das Hervortreten der äussern Zwischenräume, doch ist dasselbe an dem 6ten, von der Schulterbeule ausgehenden noch deutlich zu bemerken. Die Zwischenräume selbst sind glänzend, mit einer Reihe sehr fein eingestochener Pünktchen besetzt. Die Farbe der Oberseite grün, in den Sammlungen gewöhnlich, besonders auf dem Halsschilde ins Gelbgrüne, zuweilen selbst ins ganz schmutzig Gelbe verblässend; der Kopf meist schwarz durchscheinend. Die Flügeldecken mit einigen abgekürzten schwarzen Längslinien gezeichnet, davon eine auf der Schulterbeule, eine zweite hinterwärts zuweilen unterbrochen auf der Mitte des erhöhten vierten Zwischenraums; ausserdem manchmal noch einige mehr punktförmige Flecke entweder hinter der innern Linie, oder auch neben letzterer in der verlängerten Richtung des Schulterfleckes, oder auf dem schmalen Raume zwischen dem ersten Punktstreifen und der Naht. Dagegen habe ich auch wieder ein Exemplar (aus v. Heydens Sammlung) vor mir, bei welchem der Schulterfleck zu einer feinen kurzen Linie zusammengeschwunden, und die hintere Linie in einige wenige kaum mit blossen Auge sichtbare Pünktchen aufgelöst ist. Die Begränzung der schwarzen Zeichnungen ist oft verwaschen weisslich oder gelblich; ausserdem erwähnt Creutzer noch bei dem lebenden Thiere einiger silberglänzenden Längslinien (*„striae aliquot splendidissime argenteae, quae cum vita pereunt“*), ohne jedoch deren Anzahl und Lage genauer zu bezeichnen, und Spuren derselben bleiben bei dem todten Thiere nicht zurück. Die Unterseite schwarz, der Saum des Hinterleibes und die Beine rostgelb.

Die hier beschriebene Form ist die eigentliche *C. lineola* Creutzer, und deshalb von mir als die Hauptform vorangestellt worden; sie scheint übrigens die seltner zu sein, indem von 13 Individuen, die ich augenblicklich vor mir habe, nur 2 ihr angehören. Dagegen ist bei der häufigern Abänderung

β. die ganze Unterseite bis auf den schwarz bleibenden Kopf rostgelb, dabei zuweilen Brust und Hinterränder der Bauchringe schwärzlich oder bräunlich überlaufen. Hierzu gehört (als das ♂) *C. russica* Herbst Nat. VIII. 232. 12. tab. 131. fig. 1. a. (in welcher letztern Figur jedoch der Umriss hinterwärts viel zu sehr verschmälert ist), und (als das ♀) *C. signata* Hbst. a. a. O. 234. 13. tab. 131. fig. 2., welche letztere Abbildung zugleich nach einem sehr ver-

schossenen Exemplare gemacht ist. Nach dem Mus. Berol. gehört auch *C. aurea* Boeber hierher.

Das Vaterland dieser nicht gemeinen Art ist vorzugsweise das südöstliche Deutschland, und auch hier scheint sie nur auf einem beschränkten Raum vorzukommen. Sie findet sich in Schlesien (Richter! bei v. Heyden) und Oesterreich (Stenz! bei v. Heyden; bei Linz nach Creutzer). Ausserdem kommt sie vor in Russland (Herbst), Gallizien (Dahl), Ungarn (Frivaldzsky!) und der Schweiz (Kunze!), wahrscheinlich daher auch in den dazwischen liegenden gebirgigen Theilen von Deutschland. Ueber die Futterpflanze finde ich keine Angaben.

15. *C. azurea* Fab. Breit eirund, hochgewölbt, die Hinterecken des Halsschildes breit zugerundet, die Deckschilde grob punkstreifig, die Oberseite gelb, *die Wölbung des Halsschildes silberglänzend, das Mittelfeld der Deckschilde purpurroth mit zwei Paar blauen silberglänzenden Schrägflecken*; die Unterseite schwarz, die Beine gelb mit schwarzen Schenkeln. L.  $2\frac{1}{3}$  — 3 ′′; Br.  $1\frac{5}{8}$  — 2 ′′.

*C. azurea* Fab. Syst. Eleuth. I. 389. 7. — *C. ornata* Creutzer Ent. Vers. 118. 10. tab. 2. fig. 22. a.

Die durch die gegenwärtige und die folgende Art gebildete kleine Gruppe von Schildkäfern unterscheidet sich durch ihren kurzen gedrunenen, breit eirunden und stark gewölbten Körper, dessen kurzes mit breiten und stumpfen Hinterecken versehenes Halsschild kaum den vierten Theil der Körperlänge einnimmt, und durch die sehr regelmässigen grobpunkstreifigen, jeder Spur von erhöhten Längsrippen ermangelnden Deckschilde von allen vorhergehenden Arten, und nähert sich durch den Bau des Halsschildes der dritten Abtheilung, von der sie jedoch wieder durch die Sculptur der Flügeldecken eben so auffallend abweicht. Der Umriss der *C. azurea* nähert sich stark dem Kreisförmigen, die Wölbung fällt hinten und an den Seiten sehr steil ab, während sie sich vorn allmählich über das Halsschild zum Vorderrande hinabsenkt. Die Fühler gelb mit schwach röthlichem Anfluge, quer ausgebreitet merklich über den Seitenrand des Halsschildes hinausreichend, die Spitze kaum etwas dunkler. Das Halsschild vorn breit gerundet, der abgesetzte Rand von mässiger Breite, vor dem Kopfe etwas aufwärts gebogen; die Hinterecken sehr kurz breit und rund, der Hinterrand stark ausgeschweift, der mittlere Zipfel kurz, breit und gerade abgestutzt. Das Mittelfeld hochgewölbt, vor dem Schildchen

kaum ein wenig flach gedrückt, der Rand jederseits durch einen breiten Eindruck abgesetzt. Die Oberfläche zerstreut und fein punktirt, stark glänzend, die Punkte am Rande durchscheinend, die Farbe schmutzig gelb, das Mittelfeld im Leben nach Creutzer mit blauem Silberglanz. Das Schildchen breit dreieckig mit zugerundeten Seiten, spiegelglatt. Die Deckschilde merklich breiter als das Halschild, mit tief ausgerandeter Basis und stumpfen hervorragenden Schulterecken dasselbe einschliessend, im Verhältniss zur Breite kurz, bei der stärkern Wölbung gleichsam der Länge nach zusammengeschoben, hinten gemeinsam sehr stumpf zugerundet. Der Rand schmal abgesetzt, nur hinter der Schulterbeule etwas breiter, daher die Deckschilde hier scheinbar seitlich zusammengedrückt; die Schulterbeule stumpf, nach aussen eckig hervortretend, auf der innern Seite ohne den gewöhnlichen Eindruck. Der abgesetzte Rand einzeln und grob punktirt. Die Punkte in der Mitte mit feinen Erhöhungen, welche, gegen das Licht gehalten, als dunkle Pünktchen durchscheinen, aber den untermischten feinem Punkten fehlen. Die Wölbung punkstreifig, die Streifen sehr regelmässig, die Punkte grob und deutlich getrennt, die Zwischenräume fein gerunzelt, mattglänzend, nur zwischen den Schulterbeulen mit stärkerm Glanze und wie abgeschliffen, wodurch die Deckschilde hier etwas flach gedrückt, die Punkte schwächer und noch mehr vereinzelt erscheinen. Die Farbe der Wölbung im Leben nach Creutzer purpurroth, mit zwei blauen silberglänzenden nach hinten und innen laufenden Schrägbinden, deren vordere und längere von der Schulterbeule schräg gegen die Naht hin und längs dieser hinterwärts, die hintere mit stärkerer Querrichtung um den höchsten Theil der Wölbung herum der Naht zuzieht. Nach dem Tode verändert sich die Färbung des Thieres sehr; der purpurrothe Grund der Deckschilde wird schmutzig blutroth, die silberglänzenden Binden erhalten die schmutzig gelbe Farbe des Seitenrandes, sind aber der Lage nach auch dann noch, wenggleich mit etwas verwaschener Begränzung, deutlich zu erkennen. Die Unterseite ist schwarz, mit schmalern hellern Saum des Hinterleibes, die Beine gelb, die Schenkel bis zur Mitte hin und oft noch über diese hinaus schwarz.

Der ältere Creutzer'sche Name für diese Art konnte nicht beibehalten werden, weil derselbe gleichzeitig (1798) von Fabricius an eine ostindische Art vergeben worden ist. Herr v. Heyden erhielt sie auch von Stenz als *C. rosea* Ziegler.

Auch von dieser seltenen Art scheint das Vaterland vorzugsweise im südöstlichen Deutschland und seinen Nebenländern zu suchen zu sein. Sie findet sich im sächsischen Erzgebirge (Fischer! bei Kunze), in Oesterreich (Creutzer, Sturm!), Baiern (bei München nach Gistl) und Tyrol (Stenz! bei v. Heyden). Ausserdem in Ungarn (Creutzer, Dahl! und Stenz! bei v. Heyden) und im Banuat (Stenz! bei v. H.) Dejean führt auch Frankreich als Vaterland an, doch möchte ich hier eher eine Verwechslung mit der folgenden vermuthen.

Eine Futterpflanze nennt nur Creutzer, und zwar *Saponaria officinalis*.

16. *C. lucida* m. Breit eirund, hoch gewölbt, die Hinterecken des Halsschildes breit zugerundet, die Deckschilde grob punkstreifig; die Oberseite gelb, *die Wölbung des Halsschildes goldglänzend, das Mittelfeld der Deckschilde purpurroth mit blauem Silberglanze übergossen*; die Unterseite schwarz mit gelben Beinen. L.  $2\frac{1}{4}$  —  $2\frac{3}{4}$  ""; Br.  $1\frac{1}{2}$  —  $1\frac{3}{4}$  "".

Der vorigen in Umriss, Sculptur und im Bau des Halsschildes, wahrscheinlich auch in der Färbung des lebenden Thieres nahe verwandt, aber doch auch wieder durch hinreichende Merkmale verschieden, überhaupt eine der prachtvollsten Arten der ganzen Gattung. Sie ist etwas kleiner als *C. azurea*, verhältnissmässig etwas länglicher, das Halsschild feiner punktiert, daher stärker glänzend; auch die breiten Zwischenräume auf den grob und sehr regelmässig punkstreifigen Deckschilden sind mehr glänzend, fast spiegelnd. Ausser diesen Merkmalen ist sie auch nach dem Tode leicht an der hellgelben, nicht röthlich gelben Färbung des Mittelfeldes auf dem Halsschilde, an der dunkel blutrothen, niemals so ganz wie bei *C. azurea* verschliessenden Farbe der Deckschilde und den einfarbig gelben Beinen zu erkennen.

Noch bei weitem auffallendere Abweichungen bietet das lebende Thier dar. Der Seitenrand des Halsschildes und der Deckschilde ist zwar auch hellgelb, das ganze Mittelfeld des erstern aber messinggelb mit prächtigem, zuweilen schwach ins Grünliche fallenden Goldglanze, der sich gewöhnlich selbst noch matt über den Seitenrand ausbreitet und nur den Kopf schwärzlich durchschimmern lässt. Das Schildchen ist gleichfalls goldgrün, schwach bläulich schimmernd, und dieser Schimmer zieht sich in einen schmalen Saum längs der Wurzel der Flügeldecken bis zur Schulterbeule hin. Die ganze

Wölbung der Deckschilde bis an den abgesetzten Seitenrand ist dunkel purpurroth, mit einem bläulich silbernen, im Lichte in den schönsten Farben spielenden Perlmutterglanze über-gossen, aus welchem auf der höchsten Stelle der Wölbung zwei durch die Naht getrennte dunklere Punkte hervorragen; eben so ist auch der das Schildchen umgebende Raum bis zur Schulterbeule gewöhnlich etwas dunkler, mit matterm Schimmer, der dann erst wieder als schmaler Saum an der Wurzel stärker hervortritt. Der zweite und vierte Zwischen-raum sind dabei mit einer feinen tief blauen, haarförmigen Längslinie durchzogen, die aber nicht erhöht hervortritt; sie verschwindet daher auch nach dem Tode gänzlich, oder es bleibt nur ihr vorderes Ende, oder dieses auch nur von der innern etwas stärkern Linie sichtbar.

Mir ist diese Art noch in keiner der von mir verglichenen Sammlungen vorgekommen; auch finde ich nirgends eine darauf passende Beschreibung, weshalb ich sie für unbeschrieben halte. Ich fand von ihr im Sommer 1842 einige zum Theil noch unangefärbte Stücke bei Ems auf Cucubalus Behen L., und traf sie ebendasselbst im letzten Sommer (1843) in grösserer Anzahl sammt Larve und Puppe, wodurch ich Gelegenheit erhielt, ihre Verwandlung zu beobachten, und indem es mir gelang, eine Anzahl ausgebildeter Exemplare längere Zeit hindurch lebend zu erhalten, auch ihre in mehrfacher Hinsicht merkwürdige Oekonomie kennen zu lernen.

Die ausgewachsene Larve ist  $3\frac{1}{2}$  — 4''' lang, und an der breitesten Stelle  $1\frac{1}{2}$ ''' breit. Ihre Farbe ist ein schmutziges Gelbgrün; der Kopf ist klein, etwas kugelig, vorn abgeplattet mit einem schwärzlichen, aus feinen Atomen bestehenden Duft angeflogen. Die Mandibeln derb, der Prothorax kurz, doppelt breiter als lang, flach, hinterwärts etwas erweitert, auf der Mitte mit zwei grössern und einigen kleinern vertieften Längsrünzeln, welche von einer aus erhöhten schwärzlichen Punkten bestehenden, und ein querliegendes nierenförmiges Feld umschreibenden Linie eingeschlossen werden, jederseits mit vier schwarzen abstehenden Dornen besetzt, deren vordere kleiner und etwas mehr genähert sind; auf der Innenseite des hinteren eine von einem schwarzen knorpeligen Rande umgebene Tracheenöffnung. Hinter dem Prothorax die beiden Rückenringe der Mittel- und Hinterbeine, jeder seitwärts mit zwei Dornen besetzt, und diese, wie die des Prothorax und der Hinterleibsringe, an jeder Seite mit

3 — 4 feinen und zarten Spitzchen versehen. Der Hinterleib hinterwärts verschmälert, 8ringig, jeder Ring jederseits mit einem Seitendorn, die sieben ersten mit je einer Tracheenöffnung auf der innern Seite des Dorns, der 8te statt deren mit zwei aufwärts gerichteten fleischigen, mit den Spitzen einander zugewendeten Höckern besetzt. Die ganze Oberseite flach gewölbt, auf der Mitte der Länge nach etwas erhaben, der Prothorax sammt den beiden Rückenringen mit einer hellern Längslinie durchzogen; jeder folgende Ring mit einer Quersfurche und zwei dieselbe einschliessenden Reihen etwas unordentlich gestellter schwarzer Pünktchen bezeichnet; die Umgebung der Höcker auf dem letzten Ringe schwärzlich grün, wie der Kopf gefärbt. Auf der Unterseite sind die Hinterleibsringe in der Mitte etwas wulstig erhoben, die schwarzen Punkte stehen dichter, sind besonders auf der Mitte länger, und geben sich dadurch deutlich als Borstenwurzeln zu erkennen. Die Beine kurz und derb, mit ähnlichen schwarzen Pünktchen bestreut. Kurz vor der Verpuppung ändert sich die Farbe der Larve, die grüne Grundfarbe verdunkelt sich, und geht zuletzt in ein besonders auf der Mitte stark ins Braunrothe fallendes Braungrün über, welches bei einzelnen Individuen von schwarz nur sehr wenig entfernt bleibt. Zum Aufenthalte dienen der Larve vorzugsweise die aufgeblasenen weiten Kelche der Futterpflanze, zur Nahrung die Blumenblätter, die Staubfäden und die zarte Kelchhaut selbst. Jüngere Larven fand ich gewöhnlich in grössern Gesellschaften, ältere ausgewachsene meist nur vereinzelt; wahrscheinlich waren letztere durch den Mangel an Nahrung genöthigt worden, sich zu zerstreuen. Von nach der Häutung zurückgebliebenen vertrockneten Hautresten oder Excrementen habe ich bei diesen Larven niemals eine Spur gefunden.

Die Puppe ist kürzer als die Larve, und erreicht nur eine Länge von  $2\frac{2}{3}$  —  $3\frac{1}{3}$  " " ; sie ist matt schwarz und ohne allen Glanz. Das Halsschild hat schon ganz die Gestalt wie bei dem ausgebildeten Thiere, und zeigt auf der Mitte eine glänzende Längslinie, deren vorderes Ende als eine den spätern Durchbruch andeutende, dünnere Stelle weisslich durchscheint. Der Rand ist mit wagerecht abstehenden Dörnchen gewimpert; letztere sind ungleich gross, unregelmässig vertheilt, auch nicht immer auf beiden Seiten in gleicher Anzahl, im Allgemeinen aber die grössern mehr nach vorn gestellt, jederseits 16 — 20, der letzte am Hinter-

winkel an seiner Wurzel dicker, besonders breiter, und 2 — 4spitzig, die Spitzen nicht stets alle von gleicher Länge. Der Rücken breit, aber doch etwas schmaler als das Halsschild, flach gewölbt, auf der Mitte der Länge nach etwas erhaben, deutlich 10ringig; die 6 mittlern Ringe (d. h. die 6 vordern des Hinterleibes) jederseits in einen häutigen, dreieckigen, pfriemlich zugespitzten Fortsatz erweitert, die vordern grössern dieser Fortsätze mit den Spitzen etwas hinterwärts gebogen, am Rande mit 2 — 3 kleinen Stachelspitzen besetzt, die hintern gerade und meist unbewehrt; die Tracheenöffnungen cylindrisch erhoben, die Röhrchen vor dem 3 — 5ten Querfortsatz am stärksten, und nach der Spitze zu kegelförmig verjüngt, schräg auswärts gerichtet. Auf der Unterseite erscheint die durchsichtige Stelle des Halsschildes breiter, besonders gerade unter dem Kopfe; die Lage von Kopf und Fühler ist deutlich zu erkennen; letztere liegen schräg nach aussen und hinten, mit der Spitze wieder etwas der Mitte zu gebogen; undeutlicher ist die Lage der Beine, bei denen nur die Kniee als starke Wülste heraustreten, die Schienen aber schräg nach innen und hinten gelegt sind. Zwischen den Hinterhüften bemerkt man eine tiefe halbcylindrische Rinne, deren Inneres gleichfalls jene weissliche Färbung zeigt wie der vordere Theil der Halsschildlinie. Die letzten Rückenringe stecken gewöhnlich noch in der festgetrockneten schwärzlichgrünen Larvenhaut. Das Halsschild und die Fortsätze der Hinterleibsringe scheinen gegen das Licht gehalten tief grau durch. Unmittelbar nach der Verwandlung ist die Puppe weiss, und erst nach Verlauf von etwa 24 Stunden völlig ausgefärbt; bei einigen Stücken blieb diese weissliche Farbe ganz oder theilweise auf den Fortsätzen der Hinterleibsringe zurück, und eine Puppe behielt dieselbe ganz bis zum Anskriechen des Käfers, ohne dass jedoch letzterer irgend ein Zeichen unvollkommener Ausbildung an sich getragen hätte. Die Verpuppung geht ebenfalls in dem bauchigen Kelche der Futterpflanze vor sich, wenigstens fand ich im Freien nur hier Puppen, und auch von den im Zimmer gezogenen hatten sich nur wenige an die Blätter der Pflanze angehängt. Alle Puppen waren auf der Unterseite etwa auf der Mitte des zweiten oder dritten Hinterleibsringes mit einem Tröpfchen einer gelben zähen Feuchtigkeit festgeklebt; in welcher Weise und durch welches Organ das Thier dieselbe von sich gebe, konnte ich nicht ermitteln, zweifle jedoch nicht, dass der Zweck dieser

Erscheinung der sei, das Auskriechen des Käfers durch die Anheftung der Puppenhülle zu erleichtern.

Das Auskriechen des Käfers aus der Puppe erfolgt etwa nach 8 Tagen -- eine vollwüchsige am 7. Juli 1843 gefundene Larve verpuppte sich am 11. Juli, und am 18. erhielt ich den Käfer; und eine ganz gleiche Zeit ergeben mir auch spätere Beobachtungen an andern Individuen -- ich habe jedoch dasselbe, obwohl mir nach und nach 19 Stücke ausgekrochen sind, niemals beobachten können; vielmehr fand ich die frisch ausgekommenen stets des Morgens früh im Puppenglase, und glaube aus der Weichheit derselben schliessen zu können, dass das Auskriechen vorzugsweise in den ersten Frühstunden -- im Freien wahrscheinlich der geringeren Temperatur wegen etwas später -- vor sich gehen möge. Die abgestreifte Puppenhaut zeigt stets zwei bestimmte Spalten, eine der Länge nach über die Mitte des Halsschildes gehend, und der glänzenden Längslinie desselben entsprechend, die andere quer dem Hinterrande des Halsschildes entlang, und von der letzteren aus erstreckten sich einige unregelmässige Risse in das Rückentheil der Puppenhülle hinein. Der Act des Auskriechens selbst scheint für das Thier mit schweren Anstrengungen verbunden zu sein; ein Käfer, dem es nur gelungen war, das Halsschild und das linke Vorderbein frei zu machen, war in diesem Geschäfte gestorben, und steckte todt mit den übrigen Theilen des Körpers noch in der Puppenhülle, und auch die andern, welche ich des Morgens ausgekrochen fand, sassen noch mehrere Stunden lang still und regungslos, wie von ihrer Arbeit erschöpft, da.

Wenn nun im Allgemeinen bei den Käfern die Regel feststeht, dass das Ausfärben frisch ausgekrochener Exemplare mit dem allmählichen Hartwerden derselben ziemlich gleichen Schritt hält, und wenigstens bei den einfarbigen, die ursprünglich lichte Farbe allmählich aber gleichmässig in die spätere Normalfarbe übergeht, so bietet in beider Rücksicht die gegenwärtige Art eine höchst bemerkenswerthe Ausnahme dar. Bei dem eben ausgekrochenen Thiere haben nur die Fussglieder die später bleibende gelbe, schwach ins Röthliche fallende Farbe; Schienen und Schenkel sind weisslich, fast durchscheinend, die Unterseite hellbräunlich, die ganze Oberseite schmutzig weissgelb, die Flügeldecken weich und den geringsten Drucke nachgebend. Nach einigen Stunden beginnt der Käfer zu fressen, und von da an schreitet die Ausbildung des Körpers, anfangs schneller, dann langsamer,

vorwärts, bis sie etwa am Ende des dritten Tages vollendet ist. Zuerst schwärzt sich die Unterseite, die Beine werden dunkler, bis ihre Farbe kaum noch von der der Fussglieder zu unterscheiden ist; zugleich damit verhärtet sich die Oberseite, und nimmt nach und nach mit der derbern Consistenz auch eine mit stärkerm Glanze verbundene dunklere Färbung an, so dass der Käfer nach drei Tagen vollkommen verhärtet ist, und unterseits die spätere Normalfarbe, oberseits eine, Halsschild und Deckschilde gleichmässig umfassende, schmutzig lehmgelbe Farbe zeigt. Wer den Käfer in diesem Zustande findet, wird, zumal da er munter umherkriecht und rüstig frisst, seine Ausbildung für vollendet halten; so ging es auch mir im Juli 1842, und ich konnte mich damals nur schwer an den Gedanken gewöhnen, dass die Mehrzahl unausgefärbter Stücke, und die beiden darunter gefundenen vollkommen ausgefärbten Individuen wirklich nur Einer Art angehören sollten. In diesem Zustande bleibt das Thier volle acht Tage — bei einem Stücke, welches ich am 4. Juli 1843 fand, und welches nach meinen spätern Erfahrungen etwa 3 Tage alt sein mochte, begann die Ausfärbung am 12., bei einem andern mir am 8. Juli ausgekommenen am 20. Juli. — dann erscheinen auf den Flügeldecken sparsame, unregelmässig zerstreute, anfangs kleine und schwache rostgelbe Flecke, welche, an Zahl und Grösse zunehmend, sich zugleich immer dunkler färben, bis sie etwa nach 5 Tagen die ganzen Deckschilde einnehmen, und diese erscheinen dann in einfarbig schmutzig rother, der Farbe des genommenen Blutes ähnlicher Färbung. Während dieser ersten Ausfärbungsperiode ist das Thier träge und frisst wenig; bei dem oben zuerst erwähnten Individuum war sie am 17. Juli beendigt, und an diesem Tage zeigte sich zuerst ein schwacher metallischer Schimmer auf dem Mittelfelde des Halsschildes; am 18. fiel derselbe schon ins Grünliche und erschien am 19. deutlich goldgrün, die indess gleichfalls intensiver gewordene Farbe der Deckschilde war an diesem Tage einfarbig dunkelroth, und das Thier begann zugleich wieder lebendiger zu werden. Am 22. war die Farbe des Halsschildes schön goldgelb mit starkem metallischen Glanze, und auf dem Schildchen erschien ein grünlicher Schimmer, am 24. war letzteres schon ganz goldgrün, und auf dem Deckschilde zeigten sich einzelne Spuren des blauen Silber- oder Perlmutterglanzes, welche, in den folgenden Tagen an Stärke gewinnend, sich zugleich immer mehr ausbreiteten, und am 27. strahlte das Thier in seiner ganzen, den blauen

Glanz auch, wenngleich nur schwach und schimmerartig, über den Seitenrand der Deckschilde verbreitenden Farbenpracht. Spätere, an vielen anderen Stücken gemachte Beobachtungen gaben im Wesentlichen dieselben Resultate, und die vollständige Entwicklungszeit lässt sich daher auf etwa 4 Wochen annehmen; bei den zuletzt erzogenen Individuen, deren Larven ich noch am 22. Juli in Ems sammelte, wurde sie durch die verminderte Temperatur eher noch etwas verlängert.

Auch der Käfer lebt, wie die Larve, auf *Cucubalus Behen*, und lässt sich mit dieser Pflanze leicht und ohne grosse Mühe im Zimmer erhalten. Wenigstens habe ich meine Colonie, deren erste Stücke ich am 2. Juli 1843 bei Ems fand, und welche durch die ankriechenden Käfer allmählich bis auf 29 Exemplare anwuchs, lebend mit nach Siegen gebracht und sie hier bis zum 26. September gut erhalten, wo ich sie aus gänzlichem Mangel an Futter eingehen lassen musste. Der Käfer giebt, ebenso wie die Larve, von seiner Futterpflanze den zarten Häuten von Kelch und Blumenkrone, nächst dem den Staubgefässen den Vorzug, verschmäht aber auch deren Blätter nicht, und frisst an diesen in der Weise, dass er, den Unterleib gegen den Blattrand gewendet, sich mit der rechten und linken Fussreihe an den beiden Seiten des Blattes festklammert, und dann längs des Randes hin die ganze Blattsubstanz nach Raupenart in bogenförmigen Ausschnitten wegnagt, auch, wenn ein solcher Ausschnitt ihm durch seine zu grosse Tiefe unbequem wird, sich längs des Blattrandes hinterwärts fortschiebt. Wenn das Thier nicht frisst, so verbirgt es sich meist in den Kelchen oder zwischen zusammenliegenden Blättern seiner Nahrungspflanze, an welcher ich es auch im Freien nur selten offen und dem Sonnenschein ausgesetzt antraf; eben so liess sich im Glase das Bestreben des Thieres, sich in ruhigen, schattigen Winkeln zu verbergen, oft genug wahrnehmen. In Begattung habe ich das Thier häufig gesehen, ohne dass mir jedoch äussere Geschlechtsunterschiede aufgefallen wären; die Männchen unterscheiden sich von den Weibchen nur durch geringere Grösse, namentlich geringere Länge und einen dadurch bedingten mehr kreisförmigen Umriss, während die Weibchen grösser, besonders länger und mehr eiförmig gestaltet sind. In Begattung sah ich, mit Ausnahme eines einzigen Falles, nur vollkommen ausgefärbte silberglänzende Individuen; jene einzige Abweichung fand am 4. Juli statt, wo meine Colonie erst fünf Exemplare, worunter ein einziges ♀ zählte; ich

bemerkte nämlich, dass, als ich das oben erwähnte meinen Beobachtungen über die Dauer der Ausfärbungszeit zum Grunde liegende Weibchen im unausgefärbten Zustande gefangen und in das Glas gesperrt hatte, es bald darauf von einem ♂ angegriffen und zur Begattung genöthigt wurde. Unausgefärbte Männchen sah ich dagegen nie in solchem Verhältnisse und so dürfte auch jener einzeln stehende Fall viel eher zur Bestätigung der Ansicht dienen, dass nur die Zeit der völligen Ausfärbung, also des in der höchsten Intensität auffallenden Silberglanzes für beide Geschlechter die Zeit der vollkommenen geschlechtlichen Reife, und somit auch die letztere durch erstere angezeigt sei. Abgelegte Eier habe ich ohngeachtet wiederholten Nachsuchens weder im Freien noch an den Futterpflanzen in meinem kleinen Zwinger finden können, dagegen gelang mir am 14. Juli noch eine in mehr als einer Hinsicht merkwürdige Beobachtung. Ich erhielt nämlich im Schöpfer ein einzelnes Männchen von *C. obsoleta* Illiger, bei welchem das Halschild und die Deckschilde einen maten Goldschimmer zeigten; auf die geschlechtliche Bedeutung solches Glanzes bereits aufmerksam geworden, beschloss ich dasselbe am Leben zu erhalten, weil mir der Zufall vielleicht auch noch ein ♀ derselben Art zuführen konnte, und sperrte es in eine Schachtel, in welcher sich ein kurz zuvor gefangenes ♀ der *C. lucida* befand. Vielleicht nach einer Viertelstunde öffnete ich die Schachtel wieder, und fand zu meinem nicht geringen Erstaunen beide Theile mit einander in Begattung; ja, als ein etwas ungeschickter Versuch, den Vorgang mit der Loupe zu betrachten, sie von einander trennte, eilte die *C. obsoleta* ♂ hastig und ohne nur einmal das schwarze Zeugglied zurückzuziehen, dem ♀ nach, erreichte es wahrhaft instinctmässig nach wenigen Augenblicken, und sogleich hingen beide abermals in Begattung an einander, in welchem Zustande sie, in ein kleines Glas gesperrt, bis zum andern Morgen, volle 21 Stunden lang, verblieben. Auch hier, wie in dem oben angeführten Falle, war es also wieder ein Männchen, dessen Begier bei ziemlich gleichgültigem Verhalten des ♀ eine so abnorme Begattung erzwang.

Bei dem Schweigen der Autoren über diese Art kann ich für dieselbe keinen weitem Fundort angeben als Bad Ems, wo ich dieselbe, wie bemerkt, im Juli 1842 und 1843 in ziemlicher Anzahl auf *Cucubalus Behen* angetroffen habe. Wahrscheinlich aber ist sie in jener Gegend von Deutschland noch weiter verbreitet, und sollte die Vermuthung, wonach

Dejeans Angabe über das Vorkommen der *C. azurea* F. in Frankreich auf die vorliegende Art zu beziehen wäre, gegründet sein, so wäre damit für ihre Verbreitung ein noch grösseres Gebiet gewonnen.

Dass die nahe Verwandtschaft dieser Art und der vorhergehenden auch noch durch die Beschaffenheit der Futterpflanze bestätigt werde, bedarf kaum noch einer besonderen Andeutung.

Einen vollständigen Uebergang zwischen den beiden letzten Arten und der folgenden Gruppe bildet eine kleine sicilianische Art, welche Hr. v. Heyden unter dem Namen *C. splendidula* Ullrich von Stenz erhalten und mir zur Ansicht mitgetheilt hat. Sie hat völlig die Grösse, den Umriss und den Bau der unten beschriebenen *C. subreticulata* Meg., ist eben so hoch gewölbt, auf dem vordern Theile der Deckschilde eben so uneben; die Vorderecken des Halsschildes sind eben so zugerundet, der Seitenrand fällt eben so steil ab; selbst die tiefe, die Stirn durchschneidende Längsfurche unserer deutschen kugeligen Arten wird auch bei der vorliegenden nicht vermisst. Sculptur und Färbung dagegen erinnern mehr an die beiden vorhergehenden Arten. Die Punktstreifen sind regelmässig, die Punkte selbst grob und tief, die Zwischenräume ziemlich glänzend. Bei dem vorliegenden Stücke ist die Grundfarbe der Oberseite gelb, etwas heller als bei *C. lucida*, das Halsschild auf der höchsten Stelle der Wölbung dicht vor dem Schildchen mit einem schlecht begrenzten hochrothen Flecke bezeichnet; die Wölbung der Deckschilde gleichfalls hochroth, weit heller als bei toden Stücken der *C. lucida*, aber nicht über die ganze Wölbung verbreitet; vielmehr behalten die beiden äussern Zwischenräume die hellgelbe Färbung des Randes, und das Roth tritt nur hinter der Mitte jederseits mit einem kleinen verwaschenen Bogen auf den vorletzten (8ten) Zwischenraum hinüber. Dabei zeigt jede Flügeldecke noch 2 hellgelbe, die Farbe des Randes wiederholende Flecke; einen vordern, von der Basis bis auf den höchsten Punkt der Wölbung reichenden Längsfleck etwa zwischen dem ersten und vierten Punktstreifen, und einen hintern, die Wölbung umziehenden, und mit dem äussern Ende schwach nach vorn gekrümmten Querfleck; letzterer dem Hinterfleck der *C. azurea* entsprechend, mit eben so unregelmässiger, aber schärferer Begrenzung. Die Unterseite gleicht wieder der der *C. subreticulata*, sie ist schwarz, die Brust schmaler, der Hinterleib sehr breit gelb gerandet, die

Beine gleichfalls gelb. Ueber die Farbe des lebenden Thieres ist mir nichts bekannt geworden; ich zweifle jedoch nicht daran, dass die hellen Flecke der Deckschilde und das Mittelfeld des Halsschildes im Leben einen lebhaften Metallglanz gezeigt haben werden, welcher sich schwächer und ähnlich wie bei *C. lucida* auch über den abgesetzten Seitenrand des Halsschildes und der Deckschilde verbreitet haben mag.

(Fortsetzung folgt.)

---

## Intelligenz - Nachrichten.

Der Unterzeichnete erlaubt sich, den geehrten Mitgliedern des Vereins bemerklich zu machen, dass der Verein für Geldsendungen die Portofreiheit nicht genießt, zugleich aber auch, dass der frühere Zwang, den Inhalt der Geldbriefe anzugeben, aufgehört hat, mithin jetzt dergleichen Sendungen gegen Entrichtung des einfachen Porto's gemacht werden können.

Eine nicht unbedeutende Anzahl der Vereinsmitglieder restirt noch mit Zahlung der jährlichen Beiträge und dies nicht nur für das laufende und verwichene Jahr; ich bin beauftragt, die Säumnigen auf §. 19. der neuen Statuten aufmerksam zu machen.

L. A. Dieckhoff,  
Rendant des Vereins.

**Das neue Verzeichniss Europäischer Käfer**  
ist fertig, und wird gegen portofreie Einsendung von 5 Sgr.  
pro Exemplar den resp. Bestellern übersandt.

Red.

Den billigen Verkauf von Schoenherr Curculioniden  
(Theil I. bis IV. incl.) weist auf portofreie Anfragen nach

Red.

---

*Der entomologische Verein versammelt sich zur Sitzung  
für den Juli am 2ten, Abends 8 Uhr, im Vereinslocale.*

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Entomologische Zeitung Stettin](#)

Jahr/Year: 1844

Band/Volume: [5](#)

Autor(en)/Author(s): Suffrian Christian Wilhelm Ludwig Eduard

Artikel/Article: [Cassida L. 206-224](#)